

# Der Vorurteilsreisende

In Marbach diskutiert die neu gegründete Friedrich-Schlegel-Gesellschaft über ihren irritierenden Helden

Von Harro Zimmermann



In Frankreich kanonisiert, in Deutschland verdrängt: Friedrich Schlegel (1772-1829), Altertumsforscher, Ästhetiker, Philosoph und Kritiker

FOTOS: PA/IMAGNO, PA/AGF

An diesem „Klassikerknochen“ gibt es noch viel zu nagen, darin sind sich die knapp vierzig Mitglieder der Friedrich-Schlegel-Gesellschaft einig: Vor Jahresfrist ist die kleine feine Sozietät in Mainz gegründet worden, und nun haben die Schlegelianer im Deutschen Literaturarchiv in Marbach zum ersten Mal eine Kostprobe ihrer Gelehrtenkunst abgeliefert.

Warum ist Friedrich Schlegel in französischen Schulbüchern längst ein kanonisierter Autor und in Deutschland immer noch ein Spezialfall für Kenner jener Umbruchzeit von 1800? „Funkelt“ sein hochflarendes Gedankenwerk zu stark für das deutsche Romantikverständnis? Dieser aufsässige, zunächst revolutionär auftretende Ironiker, den es nach 1808 in die Arme der katholischen Restauration getrieben hat, scheint tatsächlich vom großen deutschen Ernst der Schiller, Hegel, Goethe und Heine aus der deutschen Geistesgeschichte herausgedrängt worden zu sein. Das reichte gelegentlich bis in eine Art persönlichen Vernichtungswillen hinein. Und so ging es auf der Marbacher Konferenz in der Tat um ein Stück Wiedereinbürgerung des Intellektuellen und Schriftstellers, des Altertumsforschers und Ästhetikers, des Philosophen und Kritikers Friedrich Schlegel.

Dafür sind jetzt wesentliche Grundlagen geschaffen worden. Ulrich Breuer hat im Namen der Gesellschaft die einst von Ernst Behler begonnene Historisch-Kritische Gesamtausgabe des Schlegelschen Werkes übernommen, das renommierte „Athenäum“ wird als Jahrbuch der Gesellschaft bei Schöningh weitergeführt, ein erster Band Schlegel-Studien ist auf gutem Wege, und man hat sich jetzt noch einmal auf die systematische Suche gemacht nach den letzten zerstreuten Episteln dieses unermüdeten Briefschreibers.

„Friedrich Schlegels Europa“ – schon der Tagungstitel ließ ahnen, dass man es hier nicht mit einer der gängigen Kontinentalvisionen jener Jahre zu tun haben würde. In dieser Anbruchphase der wütenden Nationalismen ließ auch Friedrich Schlegels Europabild reflexive Ausschläge gleichermaßen in Vergangenheit und Zukunft hinein erkennen. Im Zentrum der Marbacher Referate und Diskussionen stand seine berühmte „Reise nach Frankreich“, veröffentlicht 1803 in der eigenen Zeitschrift „Europa“. Deutschland erscheint hier in seinen schönen, geschichtlich gegründeten Landschaften, Frankreich hingegen ist eine Region der oberflächlichen Reize, der Platitude, des Lärms, des Wuchergeistes und der Gaunerei.

Vollends in Paris betritt Schlegel ein Zeitalter, dessen Denkungsart er, der noch bis vor kurzem der arge- redeste Theoretiker der Moderne gewesen ist, nun vollkommen

zerstören möchte. Keineswegs ist dieser Intellektuelle, 30 Jahre vor Heine, der große Vermittler des europäischen Diskurses, sondern eine Art Vorurteilsreisender, der mit vorgefasstem religiösen Erneuerungssinn auf Fahrt geht. Warum sonst sollte er ausgerechnet in der Hauptstadt der Moderne die Kultur Indiens und das Sanskrit studieren, und über eine säkulare Synthese der Bildungsschätze des Ostens und des Nordens nachdenken?

Es ist zunächst freilich eine romantische Religiosität im Spiel, die philosophisch und ästhetisch vielfarbig schillert und die mit der realen katholischen Klerisei nicht viel gemein hat. Matthias Schöningh (Konstanz) konnte zeigen, wie sich die Denkdynamik des Ironikers Schlegel, der noch kurz zuvor im Horizont der Antike das „Piquante“, „Frappante“ und „Choquante“ des modernen Zeitalters reflektiert hat, jetzt zubeugend in statische und vor allem nationale Wahrnehmungsmuster verfiel. Dass nun alles von Ganzheiten und nationaler Organizität geprägt sein sollte, verwies auf den bald entstehenden romantischen Nationalismus. Es fehlte schließlich nur noch dessen religiöse Codierung, die nach Schlegels Konversion von 1808 immer deutli-

cher als katholische hervortrat.

Aber schon in seiner Pariser Zeit, selbst in seinen maßgebenden Kunstkritiken und Bildbetrachtungen zu den geraubten Schätzen des Louvre und des Musée Napoleon bereite Schlegel das politische Projekt einer religiösen Erneuerung vor, wie Eitel Matala de Mazza (Konstanz) nachwies. Europa hatte für Schlegel in seiner „unendlichen Schreibseligkeit und Geschwätzigkeit“, in seiner „Irennung“ nun sein „Äußerstes“ erreicht, es hatte sich „vollendet“ und war ganz zum Vorschein gekommen. Auf diesem Scheitelpunkt konnte es nur noch eine moralische Erneuerung, eine kulturelle Verjüngung geben, und die durfte allein eine christlich-katholische sein.

Doch Friedrich Schlegel wäre nicht der brillante Kritiker und Kultur- und Kunsthistoriker gewesen, hätte er diesen Bruch, diese „Wende“ seines Denkens und seiner Lebensumstände nicht als subtiler Interpret von Geistes- und Kunstprodukten zu legitimieren versucht. Im Louvre und im Musée Napoleon gewahrt Schlegel nicht etwa die damalige französische Moderne oder gar die Heuterkunst des kriegslüster- nen Hegemons, sondern beschwört in subtilen Analysen die „alte



Erstes Titelbild von Schlegels Zeitschrift „Athenaeum“ (1798)

„Kunst“ in ihren christlichen Motiven. Die alte Religion tritt der modernen, von der Säkularisation so angekränkelten, kritisch und zukunftsweisend entgegen.

Deshalb ist Dürer für Schlegel von besonderem deutsch-christlichen Interesse, und Correggio widmet er intensive Studien. Auf bild-ästhetischer Ebene wird Europa beschworen als ein imaginäres Museum, als ein organisches Kunstganzes, das wiederzugewonnen wäre. Erst die Vergewärtigung

der christlichen Kunst verbindet die nachmoderne Zukunft mit einem Sehnsuchtsbild des Vergangenen. Der frühe und der späte Schlegel – das blieb auch auf dieser Tagung ein erregendes Thema. Denn auch sein Traum von Europa gehört zu jenen „Spuren aus der Zukunft“, die dieser im hohen Maße ironisch und dialektisch denkende Philosoph und Schriftsteller reichlich hinterlassen hat. Bei ihm wird man in jeder Zeile fündig, keine Formulierung, kein Fragment, keine Arabeske, kein witziger Einfall steht allein für sich, sondern immer zugleich in einem unendlichen Konzert der Ein- und Widersprüche, der Paradoxien. Ein Gespräch über ihn kann nur universal und progressiv und unendlich sein, so hat er es zumindest als junger Mann gefordert. Und so betreiben es auch seine gelehrten Nachfahren heute, die ihre Gegensätze in sokratischer Gesprächslust auszutragen pflegen, wie soeben in Marbach.

Der Autor arbeitet an einer intellektuellen Biografie Friedrich Schlegels.

Die Gesellschaft online: ulrich.breuer@uni-mainz.de